



Kommentar des Fondsberaters Schmitz & Partner AG:

Für den **Aktienmarkt** in der Schweiz gab es im **zweiten Quartal** erneut einen deutlichen Rückgang. Der *SMI* fiel in den letzten drei Monaten um zwölf Prozent von rund 12.100 Punkte auf 10.700 Punkte:



Quelle: vwd portfolio manager 6.31.2

Und auch der Deutsche Aktienindex *DAX* konnte sich dem allgemeinen Abwärtstrend nicht entziehen. Nach seinem Minus von zehn Prozent in den ersten drei Monaten des Jahres verlor er im zweiten Quartal nochmals rund zwölf Prozent.



Quelle: vwd portfolio manager 6.31.2

Für den breiten US-Aktienmarkt in Form des *S & P 500* gab es in den ersten sechs Monaten des Jahres mit einem Wertverlust von 21 Prozent das schlechteste erste Halbjahr seit 1970, und der Technologieindex *Nasdaq* verlor sogar über 30 Prozent in den ersten sechs Monaten.¹

Am Schweizer **Rentenmarkt** stieg die Rendite der zehnjährigen Staatsanleihen weiter von 0,65 Prozent auf 1,15 Prozent an. Und auch der Rentenmarkt in Deutschland verzeichnete erneut anziehende Zinsen. So kletterten die Renditen für zehnjährige Bundesanleihen von 0,60 Prozent auf 1,40 Prozent.

Von vielen Sparern unbemerkt, sind die Zinsen für verzinsliche Wertpapiere „zuletzt so schnell gestiegen wie seit Jahrzehnten nicht mehr – und die Kurse entsprechend eingebrochen.“² US-Staatsanleihen erlebten sogar das schlechteste Quartal seit 230 Jahren!³ Die *WirtschaftsWoche* vermutet: „Die Öffentlichkeit bekommt davon kaum etwas mit – vielleicht, weil die Bond-Blase nicht mit einem Knall platzt, sondern mit einem langen Seufzer.“⁴

Zehnjährige Staatsanleihen aus den USA oder aus Deutschland haben innerhalb weniger Wochen rund zehn Prozent an Wert verloren. Und die noch fast 100 Jahre laufende Anleihe des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen hat in nur neun Monaten wegen der langen Laufzeit fast die Hälfte eingebüßt.⁵

Beschleunigt wird der Zinsanstieg an den Kapitalmärkten neben dem kräftigen Anstieg der Inflationsraten auch durch die Zinserhöhungen der internationalen Notenbanken. So setzte die amerikanische Notenbank Fed Mitte Juni mit einer Erhöhung um 0,75 Prozentpunkte auf 1,75 Prozent den Leitzins so stark herauf wie letztmals vor etwa 30 Jahren.⁶ Und die Schweizerische Nationalbank überraschte einen Tag später die Anleger mit der ersten Zinserhöhung seit 15 Jahren („dem historischen Zinsentscheid“⁷) und setzte den Leitzins um 0,5 Prozentpunkte von -0,75 Prozent auf -0,25 Prozent hoch.⁸

Möglicherweise hat mit dem jetzt erfolgten kräftigen Anstieg der Zinsen sowohl auf dem Geldmarkt (Leitzinserhöhung der Notenbanken) als auch auf dem Kapitalmarkt (langlaufende Staatsanleihen) eine länger andauernde Trendumkehr begonnen:

¹ *Finanz und Wirtschaft* vom 2. Juli 2022, Seite 1. Hoffnung macht der Artikel mit einem Blick in die Geschichte. Nachdem das erste Halbjahr 1970 noch tiefer im Minus geschlossen hatte, legte damals der breite amerikanische Aktienmarkt im zweiten Halbjahr dann 27 Prozent zu.

² *WirtschaftsWoche* vom 6. Mai 2022, Seite 75. Das Magazin titelt: „Der leiseste Crash aller Zeiten“ und schreibt: „Steigenden Zinsen treffen auf einen Anlagemarkt, der aufgebläht ist wie nie“. (Seite 72)

³ *Bilanz* vom Juli 2022, Seite 89.

⁴ *WirtschaftsWoche* vom 6. Mai 2022, Seite 73.

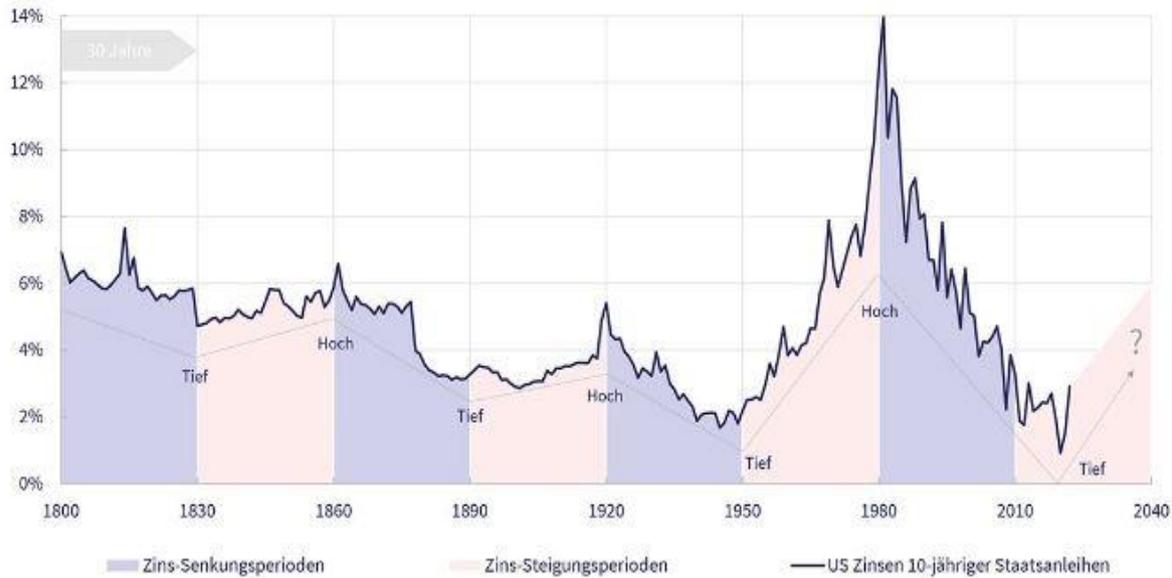
⁵ Vgl. *WirtschaftsWoche* vom 6. Mai 2022, Seite 73.

⁶ Vgl. *Neue Zürcher Zeitung* vom 16. Juni 2022, Seite 21.

⁷ *Finanz und Wirtschaft* vom 29. Juni 2022, Seite 16.

⁸ Vgl. *Neue Zürcher Zeitung* vom 17. Juni 2022, Seite 1.

30-Jahres-Zyklen an den Bondmärkten



Am **Devisenmarkt** fällt der Euro im Vergleich zum Schweizer Franken immer weiter. Nachdem er zu Jahresbeginn bei 1,04 Schweizer Franken pro Euro und drei Monate später noch bei 1,02 stand, notiert der Euro jetzt nur noch bei einem Franken. Kurzzeitig war er sogar unter die Parität von 1 : 1 gefallen. Aber nicht nur gegenüber dem Schweizer Franken ist der Euro gefallen, auch gegenüber dem US-Dollar ist der Euro abgestürzt – auf den tiefsten Stand seit 20 Jahren!

Und so ist es kein Wunder, dass sich in den Medien Schlagzeilen über eine mögliche neue Euro-Krise häufen: „Absturz einer Währung“⁹, „Sorge vor neuer Euro-Krise“¹⁰, „Die Angst vor einer neuen Euro-Krise“¹¹, „Das Gespenst der Euro-Krise“¹² oder „Die Rückkehr der Euro-Krise“¹³.

In den beiden *Schmitz & Partner* Fonds bleibt der Euro daher nach wie vor untergewichtet. Im *Schmitz & Partner Global Offensiv* Fonds beträgt der Euro-Anteil zur Jahresmitte 29 Prozent, im *Schmitz & Partner Global Defensiv* Fonds sogar nur 13 Prozent.

Der Ballon Euro muss nicht mit einem lauten Knall platzen, wahrscheinlicher ist es aus der Sicht von *Schmitz & Partner*, dass ihm langsam aber sicher immer mehr die Luft ausgeht:

⁹ *WirtschaftsWoche* vom 6. Mai 2022, Seite 19.

¹⁰ *Handelsblatt* vom 17. - 19. Juni 2022, Seite 6.

¹¹ *Handelsblatt* vom 21. Juni 2022, Seite 11.

¹² Titelseite der *WirtschaftsWoche* vom 24. Juni 2022. Auf Seite 14 steigert das Wochenmagazin: „Weich, weicher, Euro“ und fragt auf Seite 15: „Flammt jetzt die Euro-Krise wieder auf?“ Die letzten Worte der Titelgeschichte lauten: „Der Euro – eine Weichwährung? Gedacht war er mal, um den Wohlstand auf dem Kontinent zu steigern. Um die EU-Bürger zu bereichern. Tja.“ (Seite 20)

¹³ Titelzeile des *Handelsblatts* vom 24. - 26. Juni 2022. Auf Seite 50 zählt die Zeitung ihre Sorgen auf: „Staatsverschuldung auf Rekordniveau, steigende Risikoaufschläge, wachsende Inflationsgefahr: Die Währungsunion befindet sich wieder einmal in einer kritischen Lage.“



Quelle: *WirtschaftsWoche* vom 6. Mai 2022, Seite 38

Die Alternative für Anleger, die ihre Kaufkraft langfristig erhalten möchten, ist und bleibt der Schweizer Franken! Nachdem die Schweizerische Nationalbank in den letzten Jahren mit den weltweit höchsten Minuszinsen und regelmäßigen milliardenschweren Devisenmarktinterventionen gegen einen zu schnell und zu stark aufwertenden Schweizer Franken eingeschritten ist, weil sie den Schweizer Franken als zu hoch bewertet ansah, sagt der Präsident der Schweizerischen Nationalbank, *Thomas Jordan*, jetzt erstmals: „Der Franken ist nicht mehr hoch bewertet.“¹⁴

Und die *Finanz und Wirtschaft* titelt über die Schweizerische Nationalbank: „SNB hat nichts gegen Eurokurs unter 1 Fr.“¹⁵ Ganz im Gegenteil: „Ein starker Franken ist ein Segen“ schreibt die *Neue Zürcher Zeitung* und ergänzt, dass einigen Ökonomen den Franken sogar als unterbewertet bezeichnen. Zu demselben Ergebnis kommt auch der *Degussa Marktreport*: „Der Schweizer Franken ist seit Jahrzehnten eine ‚aufwertende Währung‘ ... und dürfte unter Aufwertungsdruck bleiben.“¹⁶ „Auf jeden Fall ist es in inflationärer Zeit mehr Segen als Fluch, über eine gesuchte Währung zu verfügen, die ihre Kaufkraft halbwegs halten kann.“¹⁷

Und genau der Punkt „Inflation“ ist ein entscheidendes Argument für die Beurteilung des zukünftigen Wechselkurses zwischen dem Euro und dem Schweizer Franken. Inzwischen ist die Inflationsrate im Euroraum auf 8,6 Prozent gestiegen.¹⁸

¹⁴ *Finanz und Wirtschaft* vom 18. Juni 2022, Seite 17.

¹⁵ *Finanz und Wirtschaft* vom 29. Juni 2022, Seite 16.

¹⁶ *Degussa Marktreport* vom 23. Juni 2022, Seite 7.

¹⁷ *Neue Zürcher Zeitung* vom 1. Juli 2022, Seite 21. Die Zeitung erinnert daran „dass hinter der vermeintlichen Franken-Stärke vor allem auch eine Euro-Schwäche steckt.“

¹⁸ *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 2. Juli 2022, Seite 17. Die Zahlenangabe bezieht sich auf den Monat Juni.



Quelle: *Handelsblatt* vom 10. - 12. Juni 2022, Seite 18

In der Schweiz hingegen liegt die aktuelle Inflationsrate lediglich bei 3,4 Prozent.¹⁹ Ökonomen rechnen für das Jahr 2022 mit einer mittleren Teuerung von 1,8 Prozent und für das Jahr 2023 mit einem Kaufkraftverlust von nur noch einem Prozent.²⁰ Damit ist die Schweizer Inflation nach wie vor eine der niedrigsten weltweit. Nur in Japan, China und Saudi-Arabien sind die Konsumentenpreise noch stabiler.²¹

Die Differenz der Inflationsraten des Euroraumes und der Schweiz von rund fünf Prozent pro Jahr ist auf mittlere und lange Sicht nach der Kaufkraftparitätentheorie die Aufwertungsrate des Schweizer Franken gegenüber dem Euro.

Was sind **die Gründe für die hohen Inflationsraten im Euroraum**? Natürlich spielen der russische Überfall auf die Ukraine und die Folgen von Corona eine Rolle für die sehr hohen Kaufkraftverluste. Aber diese beiden Argumente gelten auch für die Schweiz mit ihren deutlich niedrigeren Inflationsraten.

Der Hauptgrund liegt in den **Gelddruckorgien der Europäischen Zentralbank** in den letzten Jahren. *DER SPIEGEL* schreibt: „Die Geldschwemme legte das Fundament für die gegenwärtigen Preissteigerungen, denn Inflation ist immer und überall ein monetäres Problem.“²² Professor *Hans-Werner Sinn* bringt die Ursachen des kräftigen Kaufkraftverlustes auf den Punkt: „Unmengen frisch von den Zentralbanken gedrucktes Geld“²³. Und die *Neue Zürcher Zeitung* ergänzt: „Wie konnte es so weit kommen? Ein

¹⁹ *Neue Zürcher Zeitung* vom 5. Juli 2022, Seite 1. Der Wert gibt die Inflationsrate für den Monat Juni an.

²⁰ *Finanz und Wirtschaft* vom 27. April 2022, Seite 16.

²¹ Siehe vorherige Fußnote.

²² *DER SPIEGEL* vom 2. Juli 2022, Seite 24. Die Ausgabe hat auf dem Titelblatt die Schlagzeile „Wohlstandskiller Inflation“.

²³ *WirtschaftsWoche* vom 22. April 2022, Seite 43. Sinn räumt auch mit gängigen Fehlinterpretationen in den Medien über die Ursachen des hohen Kaufkraftverlustes auf: „Die neue Inflation hat mit dem Krieg in der Ukraine wenig bis nichts zu tun“. Diese Auffassung vertritt auch *Daniel Stelter*, der schreibt, wenn die

wichtiger Grund: Man ignorierte die Geschichte. Ein Blick in die Historie hätte gezeigt, dass über kurz oder lang eine exzessive Ausdehnung der breiten Gütermenge stets zu hoher Inflation führt.“²⁴

Gerade für Deutschland, das vor der Einführung des Euro (zusammen mit der Schweiz) über die stärkste und härtesteste Währung der Welt verfügte, ist das eine bittere Erkenntnis. „Hätte man die alte Bundesbank-Politik mit eigener Währung in Deutschland fortführen können, wäre die Inflation viel tiefer und der Lebensstandard heute erheblich höher.“²⁵

Der *Degussa Marktreport* fragt zu Recht, warum die Europäische Zentralbank, aber auch die amerikanische Notenbank, diese hohen Inflationsraten überhaupt zulassen: „Was ist das Motiv der Zentralbanken? Ihr Motiv ist sicherlich nicht, die Inflation (der Konsumgüterpreise) bei beziehungsweise unter der 2-Prozentmarke zu halten. Denn dann hätten sie längst schon reagiert und die Zinsen angehoben. Es ist vielmehr zu vermuten, dass sie eine höhere Inflation herbeiführen wollen, um das prekäre Verschuldungsproblem der Volkswirtschaften zu entschärfen.“²⁶ Eine Reihe von Staaten (Griechenland, Italien, Portugal, Spanien, Frankreich, Belgien und Zypern) weist mittlerweile eine Schuldenquote von über 100 Prozent auf, Griechenland liegt sogar inzwischen über 200 Prozent.²⁷

Vor fast 30 Jahren verabschiedete der Deutsche Bundestag das Gesetz zum **Maastricht-Vertrag**. Der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl und sein Finanzminister Theo Waigel versprachen den Deutschen, niemand müsse um sein Geld und seine Ersparnisse fürchten. Die Schuldenregeln würden penibel eingehalten. Die Skepsis war schon damals groß, heute klingen diese Worte wie Hohn.²⁸ Zur Erinnerung: der sogenannte **Stabilitätspakt** sah vor, dass die Mitgliedsstaaten die Staatsschuldenquote unter 60 Prozent ihrer Wirtschaftsleistung halten und sich nicht um mehr als drei Prozent der Wirtschaftsleistung im Jahr neu verschulden.

Nun will die Europäische Kommission die seit Ausbruch der Corona-Pandemie ausgesetzten EU-Haushaltsregeln ein weiteres Jahr außer Kraft lassen. Der Stabilitätspakt wird dann zum vierten Mal hintereinander keine Gültigkeit haben. „Die Ausnahme wird endgültig zur Regel.“²⁹

Inflationsraten so dramatisch steigen, „hat das nichts mit Lieferkettenproblemen oder Energiepreisen zu tun, sondern mit zu viel Geld.“ (*Handelsblatt* vom 9. Mai 2022, Seite 10)

²⁴ *Neue Zürcher Zeitung* vom 21. Mai 2022, Seite 1. Die Zeitung führt als Begründung aus: „Güter beziehen ihren Wert aus der Knappheit.“ „Und gäbe es Gold wie Sand am Meer, würde es niemand im Tresor bunkern.“

²⁵ *FINANZWOCHEN* vom 30. Juni 2022, Seite 3. Der Börsenbrief führt weiter aus: „Deutschland hätte keine Billionen Verpflichtungen, die Konjunktur in den Mittelmeerländern im Zuge einer Transferunion (Euro-Bonds!) zu stützen.“

²⁶ *Degussa Marktreport* vom 28. April 2022, Seite 5. Nach Veröffentlichung des Reports hat zwar die amerikanische Notenbank die Leitzinsen erhöht, die Europäische Zentralbank aber bis heute noch nicht.

²⁷ Vgl. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 21. Mai 2022, Seite 19.

²⁸ Vgl. *Handelsblatt* vom 24. Mai 2022, Seite 16.

²⁹ *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 21. Mai 2022, Seite 19.



Quelle: *Handelsblatt* vom 24. Mai 2022, Seite 16

Das *Handelsblatt* nennt das wiederholte Aussetzen der Schuldenregel eine „**Lizenz zum Schuldenmachen**“ und prophezeit: „Das süße Gift der Verschuldung wird weiter seine Wirkung entfalten.“³⁰ Die Schuldenberge werden also immer größer – und umso schneller, je höher die Zinsen steigen.

Die deutlich gestiegenen Zinsen hinterlassen auch auf den **Immobilienmärkten** erste sichtbare Spuren. Für Hauskäufer haben sich die **Kreditzinsen** seit Anfang des Jahres **verdreifacht**. Häuser und Wohnungen, die im Januar noch zu günstigen 0,9 Prozent Zinsen finanzierbar waren, sprengen bei inzwischen drei Prozent Zinsen oft das Monatsbudget. So ist die monatliche Rate für eine 300 000 Euro Hypothek von 1 000 Euro auf 1 500 Euro gestiegen.³¹ Und die *WirtschaftsWoche* rechnet vor: „Wer im Januar eine Immobilie für 400 000 Euro zu 80 Prozent auf Kredit kaufen wollte, der musste dafür monatlich 1074 Euro zahlen. Für den gleichen Kredit – mit zehn Jahren Laufzeit und drei Prozent anfänglicher Tilgung – wären nun 1625 Euro fällig, rund 550 Euro mehr.“³²

Und so wundert es nicht, wenn in den Medien Schlagzeilen zu lesen sind wie zum Beispiel: „Das Ende der Immobilienbonanza naht“³³, „Wende am Immobilienmarkt“³⁴,

³⁰ *Handelsblatt* vom 24. Mai 2022, Seite 16.

³¹ Vgl. *Capital* vom Juli 2022, Seite 94. Der Artikel trägt den bezeichnenden Titel: „Der Punkt, an dem der Immobilienmarkt kippt.“

³² *WirtschaftsWoche* vom 24. Juni 2022, Seite 80. Das Magazin empfiehlt: „Daher lautet unser Rat, jetzt zu veräußern, um Gewinne zu realisieren und Verluste zu begrenzen.“ (Seite 79) und weiter: „Verkaufswillige sollten ihre Preiserwartungen an die Marktlage anpassen.“ (Seite 82)

³³ *Neue Zürcher Zeitung* vom 21. Mai 2022, Seite 29. Der Artikel zieht das Fazit: „Damit gehen die goldenen Zeiten am deutschen Immobilienmarkt sehr wahrscheinlich zu Ende.“

³⁴ *Handelsblatt* vom 25. Mai 2022, Seite 32. Die Zeitung kommt zu dem Schluss: „Der Immobilienboom neigt sich dem Ende zu.“

„Zinswende am deutschen Häusermarkt“³⁵, „Die Stimmung am Immobilienmarkt dreht“³⁶, „Die Stimmung in der Immobilienbranche kippt“³⁷ oder „Erste Abwärtsbewegungen bei Hauspreisen“³⁸.

Natürlich gab es auch in früheren Zyklen am Immobilienmarkt Abschwungphasen – aber noch nie im letzten halben Jahrhundert hat es im Vorfeld so starke Übertreibungen, ja Exzesse nach oben gegeben:



Quelle: *Neue Zürcher Zeitung* vom 21. Mai 2022, Seite 29

Und umso größer ist jetzt natürlich auch das Rückschlagspotential. „Der Zinsanstieg allein würde einen Rückgang um bis zu 25 Prozent rechtfertigen.“³⁹ Dazu kommt noch die historisch hohe Bewertung von Immobilien, die alleine schon einen kräftigen Einbruch der Immobilienpreise bewirken könnte.

In den letzten Monaten haben wir von *Schmitz & Partner* zunehmend Anrufe von Kunden erhalten, die sich Sorgen machen über die **aktuelle Börsensituation**. Stark steigende Inflationsraten, anziehende Zinsen, der brutale russische Überfall auf die

³⁵ *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 22. Juni 2022, Seite 23. Im Text wird aus dem am 21. Juni veröffentlichten Gutachten des *Instituts der deutschen Wirtschaft* für den Branchenverband ZIA (*Zentraler Immobilien Ausschuss*) zitiert: „Vieles deutet darauf hin, dass der Markt nun in eine Abschwungphase eintritt und damit ein neuer Immobilienzyklus eingeläutet wird.“

³⁶ *WirtschaftsWoche* vom 24. Juni 2022, Seite 78. Das Wochenmagazin schreibt: „Es gibt mehr Verkäufer, aber weniger Kaufwillige“ und beobachtet, dass auch die Vermarktungszeit für Immobilien zugenommen habe. Es ist also schwieriger, einen Käufer zu finden. (Seite 79)

³⁷ *Handelsblatt* vom 1. - 3. Juli 2022, Seite 28. Die Zeitung schreibt, dass die Nachfrage nach Wohnimmobilien sinke, weil Käufer abspringen, die sich aufgrund der gestiegenen Zinsen die Immobilie nicht mehr leisten können. Als Ergebnis sei zu beobachten, dass die Nachfrage nach Wohnimmobilien um 30 bis 40 Prozent eingebrochen sei.

³⁸ *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 6. Juli 2022, Seite 23. Der Artikel zitiert *Michael Voigtländer* vom *Institut der deutschen Wirtschaft* mit den Worten: „Klar ist, dass mit rapide steigenden Zinsen mehr und mehr Käufergruppen aus dem Markt fallen.“

³⁹ *Institutional Money*, 2. Quartal 2022, Seite 212. Das Magazin betont: „Die Zinswende bedeutet für den Immobilienmarkt eine Zeitenwende.“

Ukraine, wiederaufkommende Corona Sorgen usw. Die am häufigsten gestellte Frage der Kunden war: „Sollen wir jetzt noch unsere Aktien bzw. unsere Aktienfonds verkaufen, um weitere Kursverluste zu vermeiden?“ Darauf geben wir immer dieselbe Antwort: „Nein!“

Warum? Eine noch nicht veröffentlichte Studie von mehr als 150 000 Wertpapierdepots von privaten Anlegern in der Schweiz im Auftrag von Professor *Thorsten Hens* hat ergeben, dass der Erfolg bei der Geldanlage vor allem davon abhängt, ob die Anleger über längere Zeiträume hinweg investiert bleiben oder nicht.⁴⁰ **Einer der größten Fehler bei der Geldanlage ist es, nicht investiert zu sein.** Das kostet rund sieben Prozent Rendite pro Jahr, dem durchschnittlichen Ertrag einer Aktienanlage über einen längeren Zeitraum.⁴¹

Wissenschaftliche Studien haben darüber hinaus ergeben, dass Privatanleger, die in der Krise abspringen – also ihre Aktienengagements verkaufen, dadurch mit Renditeeinbußen in Höhe von 20 bis 30 Prozent rechnen müssen.⁴² Die Anleger sollten sich also nicht von fallenden Aktienkursen zu falschen Handlungen verleiten lassen.



Quelle: *Handelsblatt* vom 20. Juni 2022, Seite 16

Professor Hens fasst als Ergebnis zusammen: „Die Devise ‚**Augen zu und durch**‘ führt bei der Geldanlage durchaus zu Erfolg.“⁴³ Oder wie das Bankhaus *M.M. Warburg & Co*

⁴⁰ Thorsten Hens ist Professor für Wirtschaft am *Swiss Finance Institute* und am *Institut für Banking und Finance* an der Universität Zürich. Erste Ergebnisse der Studie sind der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 21. Mai 2022 auf Seite 31 entnommen.

⁴¹ Vgl. hierzu die Publikation „Konjunktur und Strategie: Geduld an den Aktienmärkten zahlt sich aus“ vom Bankhaus *M.M. Warburg & Co* vom 30. Juni 2022.

⁴² Vgl. *Neue Zürcher Zeitung* vom 21. Mai 2022, Seite 31. In dem Artikel wird zudem empfohlen, „Market Timing“ zu vermeiden. Denn fast keinem Anleger gelingt es, zum jeweils richtigen Zeitpunkt an der Börse ein- und wieder auszusteigen und so eine Mehrrendite zu erzielen. Dabei kommen dem Anleger insbesondere Emotionen wie Gier und Angst in die Quere.

⁴³ *Neue Zürcher Zeitung* vom 21. Mai 2022, Seite 31. Hervorhebung durch *Schmitz & Partner*.

in ihrer Untersuchung so schön schreibt: „Geduld an den Aktienmärkten zahlt sich also aus.“⁴⁴

Vergessen wir an dieser Stelle aber auch nicht die Chancen, die sich trotz aller Risiken an den Aktienbörsen ergeben:



Quelle: *Handelsblatt* vom 2. Mai 2022, Seite 14

Und denken wir an die substanzhaltigen Aktien, die wir von *Schmitz & Partner* in den *Schmitz & Partner Global Defensiv* Fonds gekauft haben, und die durch die aktuellen Kursrückgänge nicht weniger wertvoll geworden sind. Beispielhaft wollen wir an dieser Stelle den weltgrößten Nahrungsmittel *Nestlé* nennen: „Der Aktienkurs ist in den vergangenen drei Jahrzehnten, aller Krisen und Crashes zum Trotz, um bis zu 2340 Prozent gestiegen. Die Dividende ist in über sechzig Jahren nie geschrumpft, seit 1995 steigt die Auszahlung an die Aktionäre sogar jährlich.“⁴⁵

Für den *Schmitz & Partner Global Offensiv* Fonds haben wir die günstigen Aktienkurse der letzten Wochen genutzt, um die eine oder andere Aktienposition im Fonds aufzustocken.

Gerne zitieren wir an dieser Stelle den amerikanischen Investor *Benjamin Graham*: „Wenn man billig einkauft, muss man Geduld mitbringen und abwarten, bis der Markt einem zustimmt.“⁴⁶

⁴⁴ *M.M. Warburg & Co*: „Konjunktur und Strategie: Geduld an den Aktienmärkten zahlt sich aus“ vom 30. Juni 2022, Seite 2.

⁴⁵ *WirtschaftsWoche* vom 3. Juni 2022, Seite 16. Das Magazin widmet *Nestlé* die Titelstory und schreibt auf Seite 1: *Nestlé – die unheimliche Preismacht. Wie der Lebensmittelgigant trotz Imageproblemen seine Marketing-Power ausspielen kann – und von der Inflation sogar profitiert*“. Auf den Seiten 14 bis 21 legt der Artikel ausführlich dar, wie *Nestlé* auch in Zeiten hoher Inflationsraten gut bestehen kann: „Wegen der Preismacht des Unternehmens gilt die Aktie als inflationssicher.“ (Seite 17)

⁴⁶ *Benjamin Graham* (1894 - 1976) war ein einflussreicher US-amerikanischer Wirtschaftswissenschaftler und Investor. Er gilt als Vater der fundamentalen Wertpapieranalyse, die als Basis für das Value Investing gilt. Wen als Leser die knapp 1 000 Seiten Lesestoff nicht abschrecken, dem sei sein Standardwerk der Wertpapieranalyse

Hervorragende Erwähnungen und Bewertungen hat in den letzten Wochen zum wiederholten Mal der *Schmitz & Partner Global Defensiv* Fonds in den Medien erhalten. So ist der Fonds zum Beispiel in der Statistik aus der *WirtschaftsWoche* vom 13. Mai 2022 auf Seite 82 „Die besten und bekanntesten Mischfonds im laufenden Jahr“ unter den nur 22 Fonds vertreten, die im Jahr 2022 trotz der stark rückläufigen Aktienbörsen bisher einen Gewinn erzielt haben. Das *Handelsblatt* vom 17. Mai 2022 führt den *Schmitz & Partner Global Defensiv* Fonds auf Seite 41 in der Rubrik „Die besten Mischfonds im Vergleich“ mit einem Plus von knapp 22 Prozent im 3-Jahres-Vergleich unter den besten 15 Fonds auf.

Eine aktuelle Fondsanalyse aus dem Anlegermagazin *Smart Investor* vom Juli 2022 über den *Schmitz & Partner Global Defensiv* Fonds haben wir diesem Quartalsbericht beigefügt. Viel Spaß bei der Lektüre!